



Frauchen und Hund in Harmonie vereint: Fortenbacher singt Streisand.

FOTO: RAINER SLIEPEN

# Die Seele der Songs bleibt auf der Strecke

„Fortenbacher singt Streisand“ soll im Lessingtheater eine Hommage werden – klappt aber nicht.

Von Rainer Sliepen

**Wolfenbüttel.** Der Auftakt war verblüffend. Bevor es losgeht, tritt der Tourneeleiter des Gastspiels von Carolin Fortenbacher auf die Bühne des Lessingtheaters. Man argwöhnt: Ist der Star indisponiert? Geht die Grippe um? Nichts davon. Man hört, der Abend werde groovig, jazzig, elegant, humorvoll und saucol. Man könne ruhig schunkeln. Schunkeln? Bei Barbra Streisands gefühlvollen Liedern?

Leichte Irritation. Die ist wie weggewischt, als der Star die Bühne betritt. Fortenbacher singt Streisand. Eine Hommage, eine Huldigung an eine große Künstlerin, Schauspielerin, Sängerin, mit zahlreichen Oscars ausgezeichnet. Fortenbacher liefert keine Kopie des Megastars. Jazz und Beats dominieren. Lutz Krajenski, ihr Keyboarder, hat die großen Hits neu arrangiert. Achim Rafain am E-Bass und Paul Kaiser an den Drums liefern die Rhythmik.

Erste Zweifel nagen. Eine Jazzband? Wo doch der Hollywood-Star für leise Töne, Romantik, wunderbare Melodien steht? Aber Bar-

bra hat in ihren Anfängen auch Jazzstandards gesungen. Fortenbacher beginnt mit „Starting here, starting now“. Leise, gefühlvoll, swingend. Die Stimme vibriert. Schmeichelt sich ein. Fortenbacher räkelt sich in ihrem sexy Etui-Kleid wie eine Katze auf dem Sofa. Ja wohl, das ist Streisand. Körper und Seele vereint. Übertragen in eine neue Ästhetik.

Der nächste Riesenerfolg: „The way we were“. Streisand und Redford. Eine in Noten gesetzte Liebe. Doch da werden die Probleme des Abends deutlich. Krajenskis Jazzkonzept steht in Konkurrenz zu den Gefühlswerten der Songs. Der Rhythmus, dynamisch hingefetzt, nervös bewegt, durchpulst von Achim Rafains Bass, löst sich von der softigen Romantik der Vorlage. Durchaus professionell, fantasievoll in der Variation der Themen.

Dazu die Vokalisieren Fortenbachers. Wie improvisiert durchmisst sie den Tonraum. Elegant, spielerisch, virtuos, akrobatisch. Dazwischen brillante Soli von Keyboard und Bass. Eine rasende Explosion vom Schlagzeuger. Doch wo ist Barbra geblieben? Ihre seelenvolle Me-

lodik? Wer hätte ihre hinreißende Hymne aus „Funny girl“ nicht im Ohr? „People, who need people, are the luckiest people in the world“. Voll samtigem Schmelz und glühender Empfindsamkeit.

Natürlich kann man das verjazen. Doch die Substanz der Melodie, die Seele des Songs, bleibt auf der Strecke. Krajenski hat den Zauber des Originals ersetzt durch kalkulierte instrumentale Strukturen, voller Temperament und Leidenschaft. Doch das Thema wie in „Woman in Love“ darf nicht zugedeckt werden von Keyboard-Achterbahnfahrten und grummelndem Bass. Und das war wohl der Grund für die Ansage zu Konzertbeginn.

Es galt, nicht erfüllbare Erwartungen des Publikums auszuräumen. Eine „Symbiose zweier einmaliger Künstlerinnen“, so das Programmheft, ist eben keine Hommage. Hier wurde ein ganz neuer Ausdruck gefunden. Für Streisand-Fans unbefriedigend. Für Jazzer großartig. Freundlicher Applaus und der Auftritt von Carolin Fortenbachers Hund, der unfreiwillig komisch gähnt, während ihn sein Frauchen mit einer Zugabe besingt.